

## Lerntag erinnert an die Deportation Braunschweiger Juden vor 75 Jahren



*Vortrag von Frank Ehrhardt zur Deportation Braunschweiger Juden am 1. April 1942 (Foto: Gerald Hartwig)*

**Lerntag am 29. Januar 2017 in die Gedenkstätte Schillstraße: Dr. Jens Binner, Frank Ehrhardt und Susanne Weihmann sprachen vor einem sehr interessierten und ausdauernden Publikum über die Deportationen vor 75 Jahren. Zwei Kurzfassungen der Beiträge zu Braunschweig und Helmstedt lesen Sie im Folgenden:**

Die Gestapo hatte den Ablauf akkurat geplant: Um 12.12 Uhr sollte der Deportationszug am 31. März 1942 in Gelsenkirchen eingesetzt werden und mit 400 westfälischen Juden um 18.15 Uhr am Bahnhof Fischerhof in Hannover eintreffen. Nachdem dort 500 weitere Menschen aus den Regierungsbezirken Hannover und Hildesheim eingeladen wären, sollte es nach Braunschweig gehen, wo die Ankunft für 20.05 Uhr vorgesehen war.

Doch der Zug verspätete sich, und erst am 1. April traf er tatsächlich in

Braunschweig ein. 109 Juden aus dem Bereich der hiesigen Staatspolizei wurden hier deportiert, darunter 33 namentlich Bekannte aus Wolfenbüttel und einige weitere aus Blankenburg. Die Mehrzahl kam aus der Stadt Braunschweig. In der folgenden Nacht erfuhr der Älteste der Juden in Warschau Czerniaków, dass der Transport demnächst im Ghetto eintreffen werde. Dort wurden die Neuankömmlinge vorerst in einer Schule einquartiert.

Von den Deportierten aus Braunschweig hat vermutlich niemand

überlebt. Es ist deshalb schwierig, die Ereignisse zu rekonstruieren. Doch einige Augenzeugen gaben schon in den 1950er Jahren ihr Wissen zu Protokoll. So hatte die dienstentlassene Studienrätin Alice Morawitz am Vorabend der Deportation mit ihrer Bekannten Gerda Leyser zusammengesessen. Um 2.30 Uhr seien sie dann schlafen gegangen. Am Morgen sei Gerda Leyser bereits um 6.00 Uhr abgeholt worden.

Paula Guhrauer, Ehefrau des Vertrauensmanns der Reichsvereini-

gung der Juden in Braunschweig, die ihre Deportation nach Theresienstadt überlebte, erinnert sich, dass sie 1942 für 60 Juden hätten kochen müssen und die Männer das Essen in eine Kirche gebracht hätten. Von dort seien die Braunschweiger Deportierten weggebracht worden. Elisabeth Stolle, die als Buchhalterin das Vertrauen einiger jüdischer Gewerbetreibender besaß, konnte weiteren Aufschluss geben: Es habe sich um das dama-

nicht in den Hauptbahnhof einfuhr, sondern am Ostbahnhof an der Helmstedter Straße – der eher eine Güterverladestation war – anhielt. Ein weiterer Überlebender, Karl Herz, gab zu Protokoll: „Ich weiß das genau, weil ich den aus Braunschweig stammenden Juden beim Verladen geholfen habe. Es waren etwa 140 Juden aus Braunschweig, die hier auf dem Braunschweiger Ostbahnhof verladen wurden und dann an den aus Hannover kom-

### Die Mitwirkung der Behörden

Am 4. Februar 1942 schrieb die Grundstücksabteilung der Stadt Braunschweig an den Oberfinanzpräsidenten in Hannover. Sie hatte in Erfahrung gebracht, dass die Finanzämter für die „Verwertung“ des Restvermögens der Deportierten zuständig waren. Die Stadt schickte eine Auflistung von 14 Grundstücken in jüdischem Besitz, an denen sie Interesse habe, um sie im Austausch für Häuser anbieten zu können, die demnächst wegen des Neubaus eines neuen Personenhauptbahnhofs abgerissen werden sollten. Der Oberfinanzpräsident winkte ab, da er die Grundstücke noch nicht hatte. Vertraulich fragte er aber schon beim Finanzamt Braunschweig Stadt an, ob unter den Immobilien solche zu erwarten seien, die für die eigene Verwaltung oder als Dienstwohnung von Mitarbeitern zu gebrauchen seien.

Auch die Braunschweigische Staatsregierung wollte sich attraktive Häuser wie an der Hennebergstraße 7 oder Am Gaußberg 1 sichern. Der Regierungsassessor Liebs erschien – wie eine Zeitzeugin berichtete – in „Goldfasan-Uniform mit allen Naziabzeichen“ und forderte die vor der Deportation stehenden Familien auf, ihr Eigentum dem Land zu überschreiben. Dieses Vorgehen empörte die Finanzverwaltung. Sie bestand auf ihrer Zuständigkeit für die Enteignung der Wohnungen und Ministerpräsident Klagges musste in das Reichsfinanzministerium nach Berlin reisen, wo man auf der Zuständigkeit beharrte, ihm aber großzügig das Haus in der Hennebergstraße abtrat. In eine vorher renovierte Wohnung am Gaußberg zog dann ein leitender Finanzbeamter, in eine frei gewordene Wohnung in der Hennebergstraße ein Lehrerehepaar, was nur solange unverdächtig ist, solange man nicht weiß, dass die Ehefrau der Lehrers eine Sekretärin von Klagges war.

### Das Schicksal der Deportierten

Die Todeserklärungen, die die Angehörigen der im Ghetto oder Lager ums Leben gekommenen Menschen in den 1950er Jahren beim Amts-



*Der Betsaal der Religionsgemeinschaft Christliche Wissenschaft an der Hedwigstraße nach einem Bombenangriff (Foto, Ausschnitt: Stadtarchiv Braunschweig)*

lige Gemeindehaus der Christlichen Wissenschaft in der Luisenstraße gehandelt. Und am nächsten Tag seien die jüdischen Menschen vom Ostbahnhof abtransportiert worden. Das ist plausibel: Die Kapelle der Religionsgemeinschaft, die sich auf dem Grundstück Hedwigstraße 1 und 2 befand, war nach dem Verbot der international tätigen Gemeinschaft („Christian Science“) in der Hand der Gestapo, bevor sie im Juni 1942 in die Verwaltung des Finanzamts kam. Und es ist auch nachvollziehbar, dass der Deportationszug mit fast 1000 Menschen

menden großen Judentransport angehängt wurden.“ Und auch der Papiergroßhändler Otto Bretschneider war Augenzeuge. Er gab über die Familie seines früheren Mitarbeiters Bruno Rittner an: „Ich habe die Familie zuletzt im Jahr 1942 oder 1943 bei einem Abtransport von Nichtariern gesehen. Dieser Transport wurde von der Kirche Döringstraße auf den Weg gebracht.“ Die Döringstraße verläuft parallel zur Luisenstraße, auf der anderen Seite des Häuserblocks, in dem das Gemeindehaus war.

gericht beantragten, lassen erkennen, dass die Hinterbliebenen über das jeweilige Schicksal der Deportierten in der Regel keine genauen Informationen hatten. Die oft gefragte kleine jüdische Nachkriegsgemeinde konnte auch nur bestätigen, nie wieder von den Vermissten etwas gehört zu haben. Eine Ausnahme ist Gerda Leyser, geborene Landauer. Ihrer Familie gelang es, über einen Bankbeamten mit der

Deportierten in Warschau Kontakt aufzunehmen. Gerda Leyser arbeitete im Ghetto bei einer Großkürschnerei, die Pelze für Mäntel und Westen der Wehrmacht verarbeitete. 8000 Juden gehörten zu dieser Firma. Ein deutscher Betriebsleiter berichtete, 1943 seien der Betrieb und die Arbeitskräfte in das Lager Trawniki bei Lublin gebracht worden. Dort übernahm die SS das Lager. Am 3. November 1943

wurden die jüdischen Männer zum Ausheben von Gräben kommandiert und dann mit Maschinengewehren erschossen. Anschließend wurden die Frauen niedergemetzelt. Der Betriebsleiter behauptete zwar, er habe Gerda Leyser danach noch gesehen. Da aber keine anderen Anhaltspunkte für ihr Überleben existierten, wurde sie im Juni 1954 für tot erklärt.

Frank Ehrhardt

## Deportation nach Riga - Die Helmstedter Familie Mindus

Unter den 1001 jüdischen Hannoveranerinnen und Hannoveranern, die am 15. Dezember 1941 nach Riga deportiert wurden, befanden sich auch Angehörige der Familie Mindus aus Helmstedt, die erst nach den Ereignissen der Reichspogromnacht in die Großstadt gezogen waren, in deren Anonymität sie sich Schutz erhofften.

Zum Zeitpunkt der „Machtergreifung“ lebte das Ehepaar Frieda (44) und Josef Mindus (47) in gutbürgerlichen Verhältnissen im Zentrum der Kleinstadt Helmstedt. Gemeinsam führten sie in der Korn-

straße ein Textil- und Schuhwarengeschäft, das sie bereits von Friedas Vater, Julius Waldbaum, übernommen hatten. Ihre Tochter Carla war 1926 geboren worden. Josef Mindus verstand es, seine Waren anzupreisen. Manchmal stand er auf den Stufen vor seinem Laden und rief sie mit lauter Stimme aus – so, wie wir es heute nur noch vom Wochenmarkt gewohnt sind.

Am 10. November 1938, der Reichspogromnacht, wurden das Geschäft Waldbaum wie auch die Privatwohnung von Frieda und Josef Mindus zerstört. Josef Mindus

war zu diesem Zeitpunkt bereits als „Aktionsjude“ in das KZ Buchenwald eingeliefert worden. Die Waren des Ehepaars ebenso wie der Erlös aus dem Zwangsverkauf ihres Grundstücks wurden beschlagnahmt.

Im Helmstedter Rathaus hatte Bürgermeister Curt Drechsler gemeinsam mit der IHK Braunschweig und der Partei schon seit längerem Pläne geschmiedet, Josef Mindus aus Helmstedt zu vertreiben, und hinter dem Rücken des jüdischen Geschäftsinhabers mit „arischen“ Interessenten verhandelt. Überras-



Carla Mindus (Mitte vorn im dunklen Kleid) bei einem Schulausflug 1935 (Repro: Susanne Weihmann)

schend sagte der potentielle Käufer am 11. November ab, da sich ihm nach der Reichspogromnacht andernorts ein günstigeres Schnäppchen geboten hatte.

Carla Mindus besuchte damals die Volksschule. Eine damalige Mitschülerin erinnert sich noch an eine Begebenheit aus dieser Zeit. Im Handarbeitsunterricht hatte Carla sich in den Finger geschnitten, ihr Blut tropfte auf die Bank. Und die damals neunjährige Schulkameradin wunderte sich: Sah nicht dieses „jüdische Blut“ ganz genau so aus wie ihr eigenes?

Eine andere Zeitzeugin, damals eine Spielkameradin Carlas, brach entgegen dem erklärten Willen ihrer eigenen Eltern die Beziehung zu dem jüdischen Mädchen ab, weil sie auf die Indoktrinationen durch ihre Religionslehrerin vertraute – diese hatte ihre Schüler eindringlich vor den christliche Kinder schächten-den Juden gewarnt.

Bekanntlich wurde Juden Mitte November 1938 der Besuch von nicht-jüdischen Schulen verboten. In dieser Situation fasste die ihrer wirtschaftlichen Existenz beraubte Familie Mindus Anfang 1939 (Josef Mindus war im Dezember aus Buchenwald entlassen worden), den Entschluss, nach Hannover zu ziehen. Hier sollte Carla vom neuen Schuljahr an die Israelitische Gartenbauschule in Ahlem besuchen. Der ehemalige Ladenbesitzer Mindus verdiente sich seinen Lebensunterhalt in Hannover mehr schlecht als recht als Arbeiter, während seine Frau als Haushaltshilfe am Israelitischen Krankenhaus an der Ellernstraße tätig war. Über das weitere Schicksal von Frieda Mindus ist leider kaum mehr zu erfahren; sie starb im Israelitischen Krankenhaus am 16. Mai 1941.

Vier Monate nach ihrem Tod mussten die hannoverschen Juden im Rahmen der „Aktion Lauterbacher“ innerhalb von 24 Stunden in eines von 15 „Judenhäusern“ ziehen, Josef und Carla Mindus in die Ohestraße 8. Es handelte sich um eine Maßnahme, die die spätere Deportation

bereits vorbereitete. Nur das Nötigste durfte mitgenommen werden: ein Bett, etwas Kleidung, ein wenig Geschirr. Die verlassenen Wohnungen wurden versiegelt und durften nicht mehr betreten werden. In den zu Judenhäusern erklärten Gebäuden sollte sich die Zahl der Bewohner innerhalb weniger Stunden vervielfachen.

Es muss in dieser Zeit gewesen sein, dass ein weiterer Helmstedter Carla zufällig in der verdunkelten Straßenbahn entdeckte. Als Jüdin musste sie draußen auf der Plattform stehen. Ein knapper Wortwechsel nach dem Aussteigen ergab, dass Carla sich dort, wo sie jetzt lebte, wie in einem Ghetto fühlte und dass sie kaum etwas zu essen habe. Zu einem geplanten heimlichen Treffen der beiden kam es jedoch nicht, da Carla zum verabredeten Zeitpunkt nicht erschien. Dies war das letzte Lebenszeichen von Carla Mindus.

Am Tag des Abtransports, dem 15. Dezember 1941, brachten LKWs alle Juden von der nun zur Sammelstelle für den Abtransport bestimmten Israelitischen Gartenbauschule Ahlem zum abgelegenen Güterbahnhof Fischerhof. Drei Tage ohne ausreichende Nahrung, Trinkmöglichkeiten und Toiletten dauerte es, bis der Transport das Ziel Riga erreichte.

Unmittelbar nach der Ankunft wurden die Gehuntüchtigen erschossen, die übrigen wurden in ein bau-fälliges Viertel gebracht, das, umzäunt von Stacheldraht, bereits als Ghetto diente. Seine vorherigen Bewohner, 30.000 lettische Juden, waren am sog. „Rigaer Blutsonntag“ zum großen Teil erschossen worden. Den hannoverschen Juden wurde ein eigener Häuserblock zugewiesen, in dem sich jeweils mehrere Familien ein Zimmer teilten.

Wir wissen nicht, unter welchen Bedingungen Josef und Carla Mindus, sofern sie das Deportationsziel erreichten, in Riga arbeiten mussten – die jeweiligen Umstände dort waren offenbar sehr unterschiedlich. Was wir aber wissen, ist: Von 1001 Hannoveraner Deportierten haben

das Ghetto Riga nur 69 überlebt. Viele Juden fielen Massenerschießungen zum Opfer, die Todesursachen der meisten Umgekommenen jedoch liegen im Dunkeln. Auch Carla und Josef Mindus sind in Riga umgekommen.

Noch vier Wochen vor dem Abtransport hatte die Gestapo 8-seitige, detaillierte Formulare ausgegeben, die von den Juden entsprechend ihrer verbliebenen armseligen Habe auszufüllen waren. Und während die meisten Deportierten um ihr Überleben kämpften oder ihr Leben bereits verloren hatten, kümmerte man sich derweil in der Heimat um das zurückgebliebene Vermögen: Umgehend nach der Deportation Mitte Dezember 1941 begann die Reichsfinanzverwaltung mit der Erfassung, Verwaltung und Verwertung (Versteigerung) der in den Privatwohnungen und Judenhäusern zurückgebliebenen letzten Habseligkeiten.

Seit 1998 hängt im Eingangsbereich des Helmstedter Rathauses eine Gedenktafel für die Helmstedter Opfer der Shoah, die auch an die Familie Mindus erinnert. Im Jahre 2011 wurden Stolpersteine vor ihren Wohnhäusern verlegt.

**Susanne Weihmann**

### Impressum

**Herausgeber:** Arbeitskreis Andere Geschichte e.V.

Schlossstr. 8, 38100 Braunschweig

Telefon: 0531 18957

E-Mail: andere\_geschichte\_braunschweig@t-online.de

**V.i.S.d.P.:** Martina Staats

**Redaktionskonferenz:** Frank Ehrhardt, Gerald Hartwig,

Jannik Sachweh, Martina Staats, Michael Wettern

**Gestaltung:** Michael Wettern

**Mitarbeiter dieses Rundbriefes:**

Reinhard Bein, designagenten, Frank Ehrhardt, Gerald

Hartwig, Klara Herbel, Beate Hornack-Brökelmann,

Diethelm Krause-Hotopp, Albrecht Materne, Gustav

Partington, Martina Staats, Stiftung EVZ, Susanne

Weihmann, Michael Wettern

**Druck:** BS Print DigitalRepro GmbH, Wilhelmstr. 29,

38100 Braunschweig

**Bankverbindung** und Spendenkonto des Arbeitskreises bei

der Postbank Hannover

**IBAN:** DE 1525 0100 3003 7120 3307

## Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus - der 27. Januar 2017 in Braunschweig

Der diesjährige Gedenktag begann mit einem Gedenkmarsch für die Opfer des Nationalsozialismus, den Schülerinnen und Schüler der Oskar Kämmer Schule vom Schlossplatz zur Gedenkstätte Schillstraße veranstalteten. Sie stellten als Abschluss der Gedenkveranstaltungen an der Gedenkstätte die Ergebnisse ihrer Schulprojektwoche „Sieh hin! Handle widerständig!“ vor. Damit setzten die Schülerinnen und Schüler Impulse zu einem aktiven Erinnern, auch zwischen den Generationen.

Der 27. Januar 2017 wurde auch zur Vorstellung der drei neuen Geländeausschilderungen als weitere Elemente zur Neugestaltung des historischen Lagergeländes des ehemaligen Konzentrationslagers



*Schülerinnen und Schüler der Oskar Kämmer Schule an der Gedenkstätte Schillstraße (Foto Gerald Hartwig)*



*Annegret Ihbe enthüllt neue Geländeausschilderung (Foto: Gerald Hartwig)*

Bitte ausschneiden und abgeben  
oder übersenden

### Beitrittserklärung

Ich möchte Mitglied im  
Arbeitskreis Andere Geschichte e.V.  
werden.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag  
von (zutreffendes ankreuzen)

- 50,- Euro (Grundbetrag)
- 60,- Euro (oder ein  
höherer Förderbetrag  
von insgesamt  
.....,- Euro)
- 15,- Euro (ermäßigt)
- wird von mir überwiesen  
auf das Konto des  
Arbeitskreises bei der  
Postbank Hannover  
IBAN: DE 1525 0100 3003 71203307  
BIC: PBNKDEFF
- soll von meinem Konto  
 abgebucht werden. Ich  
erhalte ein entsprechen-  
des Formular.

(Datum)

(Unterschrift)

Name, Vorname:

Anschrift:

E-Mail:



*Kranzniederlegung (Foto: Gerald Hartwig)*

Schillstraße seitens der Stadt Braunschweig genutzt. Bürgermeisterin Annegret Ihbe enthüllte die neuen Elemente.

Durch die Überbauung des ehemaligen Lagergeländes mit einem großen Einkaufszentrum sollen die drei Geländeaus schilderungen den Besucherinnen und Besucher Orientierung geben und auf die frühere Nutzung des Ortes als Konzentrationslager hinweisen.

Besonders der Betonrahmen, der den Standort noch vorhandener, jedoch nicht sichtbarer Fundamentüberreste kennzeichnet, bedarf dieser erklärenden Ausschilderung. Da die Fundamentüberreste aus konservatorischen Gründen nach der archäologischen Bestandsaufnahme wieder mit Erde überdeckt wurden, wirkt diese Fläche wie eine normale kleine Rasenfläche.

Die beiden anderen Geländeaus schilderungen befinden sich zum einen in unmittelbarer Nähe zum Schillhaus und zum anderen auf dem Parkplatz des Einkaufszentrums an der Sichtbetonscheibe mit der Leuchtschrift „Die Zukunft hat eine lange Vergangenheit“.

Der von dem Arbeitskreis Andere Geschichte geplante mediale Geländeguide wird eine wichtige und notwendige Ergänzung der Geländeaus schilderungen durch die Verknüpfung der verschiedenen Zeit-, Sach- und Informationsebenen darstellen.

Zum Gedenken an die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz wurden ferner an der Inschriftenwand der Gedenkstätte Kränze in einem stillen Gedenken niedergelegt.

**Martina Staats**

# Bericht über die Tätigkeit des Arbeitskreises Andere Geschichte im Jahr 2016

Der seit 1985 bestehende Arbeitskreis Andere Geschichte e.V. befasst sich mit der Erforschung und Vermittlung der Braunschweiger Regionalgeschichte, vorrangig des 20. Jahrhunderts. Seit sechzehn Jahren betreut der Verein im Rahmen eines Vertragsverhältnisses die städtische Gedenkstätte KZ-Außenlager Braunschweig Schillstraße.

Der Verein führt 150 historisch Interessierte zusammen, die sich ehrenamtlich in die Arbeit einbringen. Zugleich beschäftigt der Arbeitskreis drei berufliche Mitarbeiter(innen).

Im Berichtsjahr 2016 waren nachhaltige Schritte zum Ausbau des pädagogischen Angebots in der Gedenkstätte besonders bedeutsam. Daraus resultierte eine positive Entwicklung der Besucherzahlen. Besondere Beachtung verdient darüber hinaus die Herausgabe des Aufsatzbandes „Täter·Opfer·Nutznießer“ zur Regionalgeschichte des Nationalsozialismus.

## Gedenkstätte KZ-Außenlager Braunschweig Schillstraße

### Offenes Archiv

Im Mittelpunkt der Gedenkstätte steht als zentrales Exponat das Offene Archiv „Braunschweig – eine Stadt in Deutschland erinnert sich“, das die Hamburger Künstlerin Sigrid Sigurdsson seit 1997 initiierte. Die Sammlung lädt Einzelpersonen, Vereinigungen und Institutionen zur Beteiligung mit Erinnerungen, Dokumenten und Ausarbeitungen zur Geschichte der Stadt Braunschweig in den Jahren 1933 – 1945 ein. Auch im Jahr 2016 wuchs die Sammlung weiter: Daher wurden acht neue Kassetten für die Aufbewahrung neuer Bestandteile angefertigt. Diese Arbeiten einer Buchbinderei wurden durch den Stadtbezirksrat Viewegs Garten/ Bebelhof gefördert.

Zwei neue Kassetten haben Bezug



*„Gespräch der Generationen“, Natan Grossmann im Gespräch mit Schülerinnen und Schülern (Foto: Beate Hornack-Brökelmann)*

zu der Umgestaltung des angrenzenden, früheren Lagergeländes zum Einkaufs- und Bürozentrum BraWo Park: Eine Sammlungskassette enthält die Vorschläge, die Sigrid Sigurdsson in den letzten Jahren zur Gestaltung der Anlage der Gedenkstätte erarbeitete. Eine zweite Kassette wird weitere Ergebnisse des Diskussionsprozesses über den Umgang mit dem früheren Lagerareal enthalten. So wird hier der Grabungsbericht über die archäologische Untersuchung des Geländes wiedergegeben. Das Treffen „Gespräch der Generationen“, das unter Beteiligung ehemaliger Häftlinge und ihrer Angehörigen 2015 stattfand, wird in einer dritten Kassette dokumentiert.

Nachgetragen werden in einer weiteren Kassette eine Sammlung, die Materialien zur Ausstellung „Kampf der Bilder. Braunschweig 1930 – 1933 im Spiegel der Fotografie“, die 2008 in der Gedenkstätte präsentiert wurde, enthält.

Laufende Zugänge erhält das Offene Archiv durch die Ausarbeitungen

von Schulgruppen, bei der Begleitung von „Stolperstein“-Setzungen des Künstlers Gunter Demnich entstehen. Zu diesem Thema wurde nun eine dritte Sammlungskassette zur Aufnahme der Arbeiten über die Biografien verfolgter Braunschweiger notwendig. Ein hervorhebender Neuzugang geht auf das Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts für Zeitgeschichte und Stadtpräsentationen der Stadt Wolfsburg zurück. Sie fertigten eine Dokumentation über den Arbeitseinsatz italienischer Arbeiter unter dem Titel „Vom ‚Kameraden der Arbeit‘ zum ‚Badoglio-Verräter‘. Zwangsarbeit in der Stadt des KdF-Wagens bei Fallersleben“.

Zwei weitere Kassetten sind für die Aufnahme der Überlieferung der Initiative „Denkmal Grauer Bus“ vorgesehen. Diese machte 2015 durch die Präsentation des mobilen Denkmals und einer gut besuchten Begleitausstellung auf das Thema der NS-Euthanasie aufmerksam – bisher ein Desiderat der stadtgeschichtlichen Sammlung.

|                             | 2012 |             | 2014 |             | 2015 |             | 2016 |             |
|-----------------------------|------|-------------|------|-------------|------|-------------|------|-------------|
|                             |      | Besucher    |      | Besucher    |      | Besucher    |      | Besucher    |
| Öffnungstage                | 159  |             | 168  |             | 159  |             | 165  |             |
| Einzelbesucher              |      | 312         |      | 305         |      | 217         |      | 305         |
| Öffentliche Veranstaltungen | 16   | 485         | 15   | 517         | 15   | 454         | 14   | 512         |
| Schulklassen                | 37   | 664         | 27   | 628         | 24   | 414         | 39   | 731         |
| Besucherguppen              | 14   | 223         | 8    | 176         | 14   | 195         | 16   | 253         |
| <b>Gesamtzahl</b>           |      | <b>1684</b> |      | <b>1626</b> |      | <b>1280</b> |      | <b>1801</b> |

Die Kasette der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel wurde im Berichtsjahr in einer aktualisierten Fassung zurückgegeben. Ein schöner Zugang für die Sammlung der „Bürgerinnen und Bürger“ sind zwei Erinnerungsbücher von Ruth Osterburg, die die Kriegs- und Nachkriegszeit in einer kindgerechten Form beschrieb.

**Besucherinnen und Besucher**

Die Gedenkstätte war 2016 regelmäßig am Dienstag und Mittwoch von 14 bis 17 Uhr, am Donnerstag von 16 bis 19 Uhr sowie am ersten Samstag im Monat von 14 – 17 Uhr geöffnet. Von den insgesamt 165 Öffnungstagen wurden zehn durch ehrenamtlich tätige Mitglieder betreut. An den restlichen Tagen waren die beiden Gedenkstättenmitarbeiter anwesend.

2016 wurde in der Gedenkstätte die höchste Besucherzahl seit ihrem Bestehen erreicht. An diesem Erfolg waren Besucherinnen und Besucher aus allen gezählten Kategorien beteiligt: Durch die Präsentation einer Wanderausstellung wurden wieder etwas mehr Einzelpersonen zum Betreten der Gedenkstätte während der Öffnungszeiten motiviert. 14 öffentliche Veranstaltungen, von denen zwei außerhalb der Gedenkstättenräume stattfanden, stießen auf eine gute Resonanz. Mit 39 Schulgruppen, die im Rahmen der pädagogischen Arbeit betreut wurden, wurde die bisher höchste Zahl erreicht (siehe dazu den entsprechenden Abschnitt).

Die nichtschulischen Besuchergruppen umfassten ein breites Spektrum an Interessenten: So kamen Gäste im Rahmen des von Bür-

germeisterin Friederike Harlfinger betreuten Sommerprogramms der CDU, Mitglieder des Rotary-Vereins und der IG Metall, Freiwillige des Paritätischen Wohlfahrtsverbands, Studierende mehrerer Universitätsseminare, Teilnehmende einer Fahrradtour des Braunschweiger Forums. Oft ging das Besuchsprogramm über eine 1,5-stündige Führung hinaus: So waren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Berliner Gedenkstätten nicht nur am Kennenlernen der Gedenkstätte Schillstraße interessiert, sondern absolvierten nach einer Mittagspause auch einen weiteren Parcours zu Stätten der Braunschweiger Erinnerungskultur. Auch Mitglieder der Grünen Jugend ließen sich von Jannik Sachweh und Frank Ehrhardt im Rahmen einer Wochenendtagung die Gedenkstätte Schillstraße und andere Erinnerungsorte im Stadtgebiet vorstellen. Als regionalgeschichtliche Einführung wurde bei einem Abendvortrag über die Ereignisse der Jahre 1930 - 1933 und ihre Widerspiegelung in der Fotografie diskutiert.

**Veranstaltungen**

Der jedes Jahr zum Holocaust-Gedenktage stattfindende Lerntag in der Gedenkstätte eröffnete auch im Berichtsjahr das Programm öffentlicher Veranstaltungen. Drei Beiträge gaben am Nachmittag des 31. Januar 2016 in der gut gefüllten Gedenkstätte Gelegenheit, etwas über jüdisches Leben vor dem Holocaust zu erfahren. Dr. Ulrich Knufinke von der Bet Tfila Forschungsstelle der TU Braunschweig stellte die jüdischen Landwirtschaftsschulen in Peine und Steinhorst vor, die eine berufliche „Umschichtung“ der Auszubildenden zum Ziel hatten. Die

Judaistin Rebekka Denz sprach über den „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ und seine Frauenarbeit. Durch ausgewähltes Quellenmaterial konnten die Teilnehmenden etwas über das Selbstverständnis dieser großen Organisation im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts erfahren. Der Historiker Jonathan Voges widmete sich in einem dritten Schwerpunkt während der Veranstaltung der Situation osteuropäischer Juden in Braunschweig. Seine Hauptquellen waren dabei die Antragsverfahren zur Einbürgerung, in denen die jüdischen Migranten – häufig vergeblich - ihre Integrationsleistung darzulegen suchten.

Die von Kathrin Zöller und Frank Ehrhardt konzipierten Veranstaltungen des Frühjahrs 2016 gingen über den lokalgeschichtlichen Fokus der Gedenkstätte hinaus. Sie suchten die Verbindung zu anderen Akteuren in der Stadt und gingen auf aktuelle Herausforderungen ein.



*Kathrin Zöller stellt die Frage: "Überall nur Hitler?" (Foto: Beate Hornack-Brökelmann)*



So nahm eine Veranstaltung am 7. März 2016 Bezug auf die sehr erfolgreiche Arbeit der Initiative „Stolpersteine für Braunschweig“. Peter Heldt stellte seine Projektarbeit an der Hoffmann von Fallersleben-Schule vor, in der er mit Schülerinnen und Schülern die Setzung von Steinen begleitete „Vom Leben lernen. Mit einem Stolpersteinprojekt Wissen und Verantwortung vermitteln.“ lautete sein Titel. Der Erfahrungsbericht war Anlass für ein Gespräch über die Chancen und Anforderungen dieser Alternative zum herkömmlichen Unterrichtsgeschehen.

Am 12. April 2016 stand die Frage „Überall nur Hitler? Hitlers „Mein Kampf“ und dessen Bedeutung für die rechtsextreme Szene“ im Fokus. Die Herausgabe einer kommentierten Ausgabe des lange Zeit indizierten Werks warf die Frage nach der Wirkungsgeschichte von Ikonen der NS-Propaganda und nach ihrer heutigen Relevanz auf. Frank Ehrhardt sprach über Hitler-Auftritte in Braunschweig, ihre mediale Inszenierung und über die Verbreitung der Fotografien. Caroline Paßens von der Arbeitsstelle Rechts extremismus und Gewalt (ARUG) berichtete von der Bedeutung nationalsozialistischer Schriften für die Orientierung heutiger Rechtsradikaler.

2015 hatte Natan Grossmann, einer der letzten Überlebenden der KZ Außenlager Schillstraße und Vechelde, im Rahmen des „Gesprächs der Generationen“ Braunschweig besucht. Nun stand der agile Zeitzeuge im Mittelpunkt des Dokumentarfilms „Linie 41“. Die Filmemacherin Tanja Cummings hatte ihn bei einer Spurensuche in Łódź begleitet. Dort waren sie auf den Sohn des früheren NS-Oberbürgermeisters von „Litzmannstadt“, Jens-Jürgen Ventzky, getroffen, der zur Geschichte seiner Familie recherchierte. Cummings Film zeichnet einfühlsame Portraits der beiden Männer, die aus der gemeinsamen Beschäftigung mit der Vergangenheit heraus Freunde geworden sind. Ein verbindendes Element zwischen filmischen Ortserkundun-

gen und Gesprächen mit angetroffenen heutigen Bewohnern der polnischen Stadt sind Szenen mit den in Łódź fahrenden Straßenbahnen, die auch zur Ghetto-Zeit das abgesperrte Stadtquartier durchfuhren.

Frau Cummings hatte den Film bereits auf Festivals und bei unterschiedlichen Anlässen gezeigt. Eine Einladung nach Braunschweig lag nahe, insbesondere da Grossmann und Ventzky gewonnen werden konnten, zu der Präsentation gemeinsam anzureisen. Die Vorführung fand am 3. Mai 2016 im Roten Saal des Fachbereichs Kultur statt, der bessere technische Voraussetzungen als die Gedenkstätte bot. Zu der Veranstaltung hatten auch die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und die Deutsch-Israelische Gesellschaft eingeladen, so dass der 140 Plätze fassende Saal vollständig gefüllt war.

Einführend stellten sich die beiden Protagonisten und die Filmemacherin vor. Nach der Vorführung des zweistündigen Films blieb die große Mehrzahl des Publikums und lauschte der Beantwortung der zahlreichen Fragen, die sich an die drei Gäste richteten. Schon am Vormittag hatte Kathrin Zöller die Gäste in die Heinrich-Büssing-Berufsschule begleitet. Dort trafen sie mit zwei Schulklassen zusammen, die sich auf das Gespräch vorbereitet hatten. Natan Großmanns Anliegen der Versöhnung und das freundschaftliche Verhältnis der beiden Zeitzeugen machte bei den Schülerinnen und Schülern großen Eindruck.

Am 8. Mai 2016 lud das „ Bündnis gegen rechts“ zu einer Gedenkveranstaltung an der Gedenkstätte Schillstraße ein. Martina Staats sprach als Vertreterin des Arbeitskreises und befasste sich mit dem Charakter des Erinnerungsortes. Sie plädierte für eine Ausweitung der aktiven Informationsmöglichkeiten am Ort des früheren Lagers und eine bessere Verknüpfung der neuen Erinnerungszeichen auf dem Parkplatz der BraWo Park mit dem Gebäude der Gedenkstätte. Schon diese Veranstaltung wurde durch

drei Neonazis gestört, die die Teilnehmenden fotografierten, so dass letztlich die Polizei gerufen wurde. In der Nacht vom 10. auf den 11. Mai wurden dann Texttafeln der Außenanlage der Gedenkstätte mit Farbschmierereien verunstaltet und mit rechtsradikalen Aufklebern versehen. Die Schändung löste große Empörung aus. Zahlreiche gesellschaftliche Organisationen und Vereinigungen meldeten sich mit Stellungnahmen. Durch die Stadt Braunschweig wurden die Tafeln sofort zur Reinigung gebracht. Der Schaden konnte innerhalb weniger Wochen behoben werden. Kathrin Zöller gewann die Schüler der Heinrich-Büssing-Berufsschule zu einer demonstrativen Gegenaktion. Gemeinsamen entwarfen sie ein Transparent „Gedenken prägt Zukunft“, das vorübergehend für die entfernten Tafeln aufgestellt wurde. Die Graffiti-Gruppe „The Bridge“ leistete hierbei fachliche Unterstützung.

Im Gebäude der Allgemeinen Ortskrankenkasse, das 1933 über mehrere Monate als Schutzhaftgefängnis und als Folterstätte von SA und SS genutzt wurde, inszenierte Ulrike Hatzler und das Ensemble des Jungen Staatstheaters das Recherchetheater „Nebenan“. An unterschiedlichen Orten im Gebäude wurden Szenen aufgeführt, die sich mit dem Geschehen bei der Machtübernahme und der späteren juristischen Aufarbeitung auseinandersetzten. Auf Anregung des Ensembles wurde eine zusätzliche Veranstaltung an diesem Ort gemeinsam mit der Gedenkstätte angeboten. Am 28. September 2016 sprachen Dr. Oliver von Wrochem, stellvertretender Leiter der Gedenkstätte Neuengamme, und Barbara Brix über „Nationalsozialistische Täterschaften, Nachwirkungen in Gesellschaft und Familie“. Während Oliver von Wrochem die Erträge der historischen Täterforschung umriss, ging Barbara Brix auf die eigene Erfahrung angesichts der Beteiligung ihres Vaters an einer Einsatzgruppe des Sicherheitsdienstes ein. Deutlich wurde in der Diskussion, dass diese Problematik auch für nicht wenige der im Publikum An-

wesenden eine familiengeschichtliche Bedeutung hatte.

Auf Anregung der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit referierte am 6. Oktober 2016 Dr. Martin Liepach (Fritz Bauer Institut Frankfurt) über „Juden im Ersten Weltkrieg: Die „Judenählung“ 1916. Am 10. November 2016 sprachen zwei Referenten über „Opfer und Täter der Judenverfolgung“. Prof. Dr. Michael Wettern schilderte das Schicksal der Witwe und Geschäftsfrau Sidonie Cohn, Dr. Hans-Ulrich Ludewig beschrieb die Handelsorganisation der Partei, die NSDAP-Hago, als einen besonders initiativen Akteur der Verfolgungsmaßnahmen.

### Ausstellung „Dem Leben hinterher“

Auch wenn die Gedenkstätte die Präsentation von Ausstellungen mit regionaler Thematik bevorzugt, ist die Ausarbeitung solcher nur mit größerem zeitlichen Vorlauf und entsprechendem Arbeitsaufwand möglich. Die Adaption von Wanderausstellungen ist insofern von uns schon wiederholt genutzt worden, um Themen einzuführen, zu denen keine regionalen Forschungen vorliegen und deshalb - trotz interessanter Thematiken - auch keine spezifische Dokumentation möglich ist.

Dieses gilt auch für die Frage der sogenannten „Stillen Helden“. Sie kamen Menschen zur Hilfe, die im NS verfolgt wurden. Die „Stillen Helden“ ermöglichten ihnen die Flucht oder gaben ihnen Unterkunft. Aus pädagogischer Perspektive ist eine Thematisierung von diesen Hilfestellungen sehr interessant, lässt sie es doch zu, das Spektrum des möglichen Verhaltens angesichts von Verfolgung und Widerstand differenzierter zu betrachten. Diesen Fragestellungen widmen sich seit längerem die beiden Berliner Gedenkstätten „Blindenwerkstatt Otto Weidt“ und „Stille Helden“. In ihrem Kontext ist die Ausstellung „Dem Leben hinterher – Fluchtorte jüdischer Verfolgter“ entstanden, die vom 18. August bis 22. September 2016 in der Gedenkstätte Schillstraße gezeigt wurde.



Ausstellungseröffnung "Dem Leben hinterher" mit der Fotografin Daniela Friebel  
(Foto: Beate Hornack-Brökelmann)

Die Ausstellung ist aus einem Foto-Projekt hervorgegangen. Die Fotografinnen Sibylle Baier und Daniela Friebel fertigten Aufnahmen von Orten, an denen sich Berliner Juden nach dem Beginn der Deportationen 1941 versteckt gehalten haben. Auf den Ausstellungsbannern sind ausgesuchte Aufnahmen mit einer kurzen Darstellung über die an diesen Fluchorten Versteckten und ihre Helfer kombiniert. Die Fotografien lassen ein großes Spektrum an solchen Versteckten erkennen und werfen zugleich die Frage auf, welche Bedingungen erfüllt sein mussten, um sich über längere Zeit an den Orten unentdeckt aufhalten zu können.

Die Ausstellungseröffnung am 18. August 2016 fand bei schönem Wetter statt. So konnten die Ansprachen auf der Freifläche vor der Gedenkstätte gehalten werden - ein Glück, denn im Schillhaus hätte der Platz für die vielen Eröffnungsgäste nicht gereicht. Renate Wagner-Redding, Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Braunschweig, ging in ihrem Grußwort auf die Verfolgung vor 75 Jahren ein. Martina Voigt, Mitarbeiterin der Gedenkstätte Stille Helden, sprach über die Wahrnehmung der „Stillen Helden“ in der Bundesrepublik und ihre späte Berücksichtigung in der Geschichts-

schreibung. Daniela Friebel stellte ihre Arbeit an den Ausstellungs-fotografien vor. In den folgenden Tagen hatte die Ausstellung ein interessiertes Publikum, was sich auch an den Verkaufszahlen des prämierten Katalogs niederschlug.

### Pädagogische Arbeit

Von September 2015 bis Mai 2016 arbeitete Kathrin Zöller als wissenschaftliche Mitarbeiterin für Gedenkstättenpädagogik in der Gedenkstätte. Ihre Aufgabe übernahm am 1. September 2016 Gerald Hartwig. Durch die neu geschaffene unbefristete 50-Prozent-Stelle wird der so überaus wichtige kontinuierliche Ausbau des pädagogischen Angebots ermöglicht. Kathrin Zöller fasste die in der Gedenkstätte Schillstraße vorhandenen Angebote, die in den Vorjahren von ihr und Verena Haug im Rahmen von durch die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten geförderten Projekten entwickelt wurden, in einem neuen, ansprechenden Bildungsflyer zusammen. Neben den seit der Eröffnung durchgeführten 1,5-stündigen Führungen bietet die Gedenkstätte 3- bis 5-stündige Projekt-tage zur Vertiefung der Lagergeschichte auf der Grundlage unterschiedlicher Interviewaufzeichnungen mit ehemaligen Häftlingen, Unterrichtseinheiten über das System der

Zwangsarbeit und die Verfolgung und Ausplünderung der Braunschweiger Juden an. Alle Angebote arbeiten mit wechselnden pädagogischen Formaten einer aktiven Auseinandersetzung und beziehen sich auf regionalgeschichtliches Quellenmaterial.

Kathrin Zöller warb für das Bildungsangebot der Gedenkstätte Schillstraße: sie sprach Braunschweiger Schulen gezielt an, besuchte Fachkonferenzen und führte am 16. Februar 2016 eine Fortbildungsveranstaltung für Lehrerinnen und Lehrer durch, in der sie das Angebot der Gedenkstätte vorstellte. Hilfreich für die Bewerbung der Gedenkstätte als Lernort erwiesen sich auch spezielle Führungen für Universitätsseminare und für Referendare der Braunschweiger Studienseminare, die Frau Zöller und Herr Hartwig durchführten.

Der Erfolg dieser Arbeit schlug sich in einer seit 2015 wachsenden Inanspruchnahme der Gedenkstätte durch Schulklassen und andere Jugendgruppen nieder. Dabei ist nicht nur eine quantitative Zunahme zu verzeichnen. Es gibt auch eine wachsende Nachfrage nach intensiveren Lerneinheiten in Form von Projekttagen.

Eine Erfahrung des Jahres 2016 war auch, dass Schulen oft das Eingehen auf ihre spezifischen Unterrichtsprogramme wünschten und entsprechende Anpassungen der Angebote erforderlich waren. Wiederholt wurde fachlicher Rat zu regionalgeschichtlichen Quellen erfragt und die Mitarbeit an Unterrichtsprojekten, wie bei der Recherche zu Stolpersteinen, erbeten. Beraten wurde Schülerinnen und Schüler außerdem bei der Abfassung von Facharbeiten.

Ein weiteres erwähnenswertes Projekt ergab sich im Zusammenhang mit der Ausstellung über Berliner Fluchtorte (siehe oben). Schon seit längerem war bekannt, dass die Jüdin Marianne Strauß sich 1944 einige Zeit in Braunschweig versteckt hatte. Nun gelang es, die beteiligte Familie Morgenstern zu identifizieren

und den Kontakt zu zwei Töchtern aufzunehmen. Die beiden Geschwister wurden als Kinder von Marianne Strauß während ihres Aufenthaltes bei ihren Eltern betreut, ihre Mutter Karin Morgenstern wurde für ihren Einsatz im Jahre 2005 von Yad Vashem posthum als „Gerechte unter den Völkern“ ausgezeichnet. Zwei Schüler des Gymnasiums Neue Oberschule erklärten sich bereit, ihre Facharbeiten über das Thema der Fluchthilfe („Stille Helden“) zu schreiben. Betreut von Gerald Hartwig führten sie im Januar 2017 Interviews mit den Zeitzeuginnen Barbara Martin und Dr. Ruth Morgenstern durch. Es ist angedacht, dass die beiden Schüler in Anwesenheit einer der beiden Geschwister im Frühjahr 2017 ihre Arbeitsergebnisse vorstellen. Die Arbeiten werden gemeinsam mit anderem erhobenen Material in das Offene Archiv eingehen.

In Absprache mit Gerald Hartwig erarbeitete eine Referendarin an der Otto-Bennemann-Schule Braunschweig ferner ein Konzept für Lehrerinnen und Lehrer an Berufsbildenden Schulen, wie diese einen Besuch der Gedenkstätte Schillstraße thematisch in ihren Geschichts- und Politikunterricht einbetten und entsprechend vorbereiten können. Zusätzlich zu den Beratungsterminen nahm die angehende Lehrerin auch die Gelegenheit wahr und besuchte zusammen mit einer Schulklasse der OBS sowie einer Gruppe Referendare im Dezember 2016 sowie Januar 2017 zweifach die Gedenkstätte für Führungen.

Im November 2016 führte das Braunschweigische Landesmuseum einen modular aufgebauten Aktionstag für Schulen unter dem Titel „Rassismus. Vorurteile. Integration.“ in Kooperation mit der Gedenkstätte durch. Dabei wurden themenspezifische Workshops an beiden Standorten angeboten. In der Schillstraße konnten sich Schülerinnen und Schüler mit dem Schicksal der früheren KZ-Häftlinge sowie der Geschichte der Gedenkstätte auseinandersetzen. Beide Einrichtungen möchten auch zukünftig ähnliche Programme bzw.

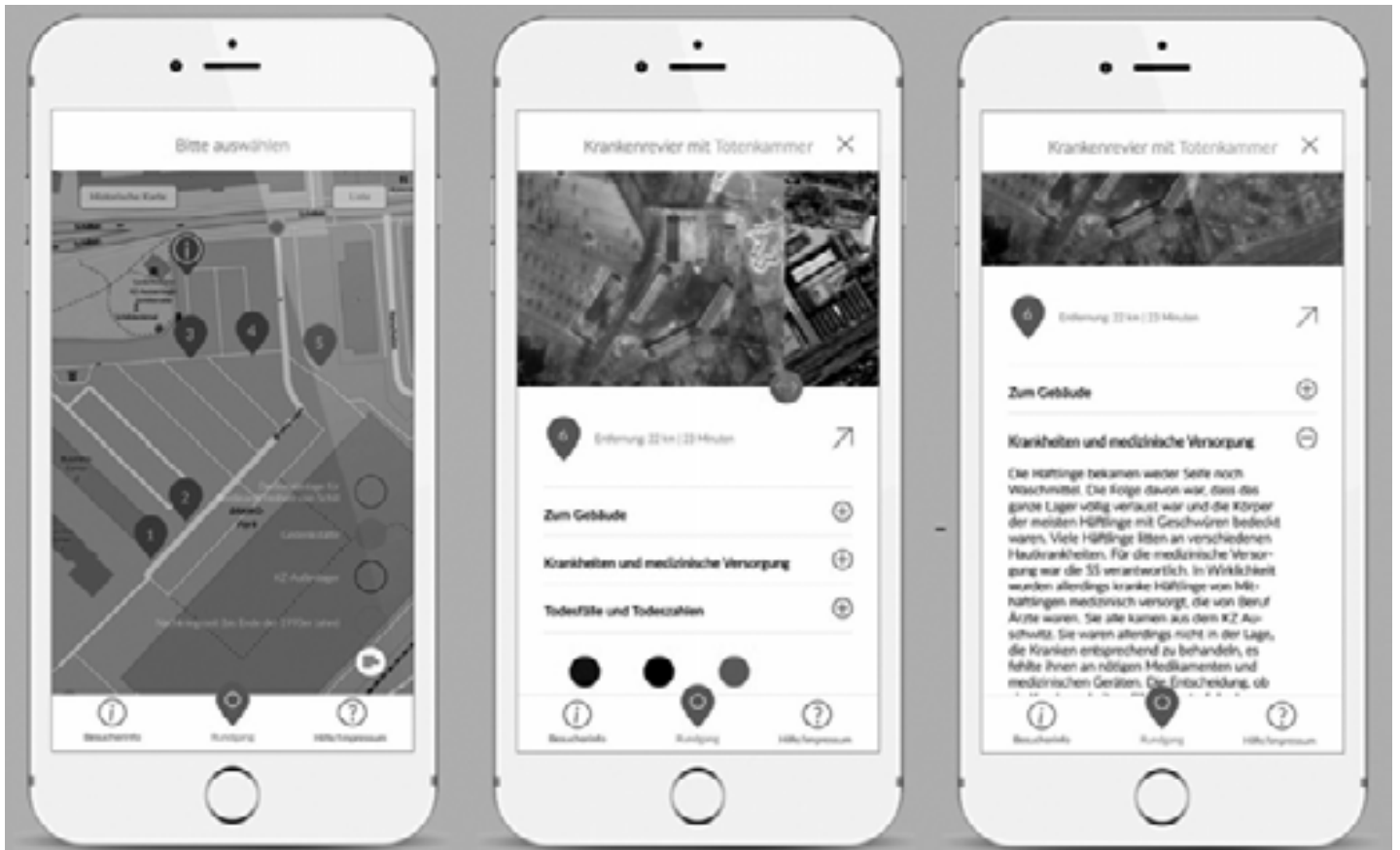
Projekte in regelmäßiger Folge umsetzen.

Für die quantitative Weiterentwicklung des pädagogischen Angebots ist die Gewinnung von Honorarmitarbeitern erforderlich. Gerald Hartwig bemüht sich derzeit um die Ansprache und Vorbereitung interessierter Studierender. Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten hat eine Förderung dieser Arbeit in Aussicht gestellt.

### **Mediale Erschließung des Außengeländes**

Mit der Umgestaltung des ehemaligen Lagergeländes zu einem Parkplatz des BraWo Parks und der Installation von zwei Erinnerungszeichen an diesem Ort ergibt sich die Notwendigkeit, den Besucherinnen und Besuchern eine bessere Information über die Verortung des Lagers und die Bestandteile der Gedenkstätte zu geben. Auch die unterschiedlichen Zeitebenen der Erinnerungskultur an diesem Ort bedürfen einer Erläuterung. Sinnvoll ist es, dieses in einer zeitgemäßen Form als mediale Vermittlung zur Nutzung auf Smartphones oder Tablets anzulegen. Da die Gedenkstätte bereits über sieben Tablets verfügt, auf denen eine entsprechende Anwendung nutzbar wäre, ist ein Teil der dafür notwendigen Ausstattung bereits vorhanden.

Das Vorhaben fand die Unterstützung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, die eine Förderung komplementär zur städtischen bewilligte. Gerald Hartwig übernahm die Aufgabe, im Zeitraum Oktober bis Dezember 2016 das für die Anwendung erforderliche Quellenmaterial zu erschließen und konzeptionelle Vorstellungen zu entwickeln. Hierfür sichtete er Text- und Bildquellen zur Geschichte des Schilldenkmals und -hauses, vorzugsweise im Städtischen Museum. Er ermittelte bisher nicht bekannte alliierte Luftbilder des früheren Lagerareals aus verschiedenen Zeitebenen und wählte geeignete Vergleichsaufnahmen aus. Eine im April 1945 aufgenommene Filmsequenz eines Überflugs über das Lagergelände wurde ausgewählt, für



Eine Auswahl von grafischen Entwürfen, welche die geplante Umsetzung der Anwendungsoberfläche veranschaulichen (Grafik: designagenten, Hannover)

die Anwendung digitalisiert und kann erstmalig in der Vermittlungsarbeit der Gedenkstätte eingesetzt werden. Außerdem wurde eine Kopie der Personalakte des SS-Hauptstabsführers Max Kierstein beim Bundesarchiv angefordert, welche neben zahlreichen Dokumenten auch eine Portraitaufnahme des früheren Lagerkommandanten enthält.

Parallel zur ergänzenden Archivrecherche wurden die ursprünglichen Überlegungen zur technischen Umsetzung noch einmal überdacht und das Projekt entsprechend neu ausgerichtet. Aufgrund von Vergleichsangeboten wurde schließlich die Firma designagenten (Hannover) für die weitere Zusammenarbeit ausgewählt. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Büros haben bereits jahrelange Erfahrung in der Zusammenarbeit mit NS-Gedenkstätten und diverse renommierte Projekte umgesetzt. Bei der Klärung technischer Voraussetzungen ergab sich, dass statt einer ursprünglich angedachten, nativen Anwendungssoftware (App), welche an ver-

schiedene Betriebssysteme (Android, iOS) jeweils aufwändig angepasst werden müsste, eine mediale Ausgestaltung als responsive Internetseite auf Basis eines einfach zu bedienenden Content-Management-Systems geeigneter ist. Ein großer Vorteil hierbei ist die Anpassung des grafischen Aufbaus der Anwendung an die Displaygröße und -auflösung des jeweiligen Endgerätes.

Mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der designagenten wurden konzeptionelle Absprachen über Eröffnung, Navigation, Informationsebenen und Gestaltungselemente getroffen. Als nächster Arbeitsschritt wurden grafische Entwürfe ausgearbeitet, welche die Nutzungsmöglichkeiten präsentieren. Inhaltlich wird der Schwerpunkt auf der Geschichte des KZ-Außenlagers liegen, aber auch das Schillgedenken, die Nutzung des Lagergeländes in der Nachkriegszeit bis in die Gegenwart und die Geschichte der Gedenkstätte werden thematisiert. Grundlage der Orientierung und Informationsprä-

sentation werden die verschiedenen Objekte auf dem Außengelände (z.B. Schillhaus, Gedenkmauer, Betonrahmen) sowie die Standorte von früheren baulichen Strukturen (z.B. SS- und Häftlingsbaracken, Krankenrevier, Lagerzaun) sein. Neben Erläuterungen zum Entstehungskontext bzw. der Nutzung der Objekte werden insbesondere zur Geschichte des Außenlagers an den Stationen weiterführende Informationen, z.B. zu den Lebensbedingungen und dem Arbeitseinsatz der Häftlinge verfügbar sein. Dabei soll auch ein multiperspektivischer Ansatz verfolgt werden. Über reine Textdarstellungen und ergänzende Bilder und Dokumente hinaus werden sich in kurzen Video- und Audiosequenzen auch Zeitzeugen selbst äußern. Die Anwendung ist bewusst so angelegt, dass sich die Nutzerinnen und Nutzer das Außengelände und die Informationen selbst erschließen können. Eine grundsätzliche Orientierung wird durch eine GPS-Verortung in einer aktuellen Karte des Areals ermöglicht. Der Stand der Planungen wird derzeit in beteiligten Gremien be-

raten. Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten hat eine Weiterförderung in Aussicht gestellt. Komplementärmittel sind aus Spenden, u.a. durch das Volkswagenwerk Braunschweig, gewonnen worden.

### Sonstiges

Die Arbeit an der Überarbeitung der Internetpräsentation der Gedenkstätte, für die durch den Arbeitskreis Fördermittel erschlossen worden sind, wurde aufgenommen. Die Grafikagentur Hinz & Kunst fertigte mehrere Gestaltungsvorschläge für die Einstiegsseite an. Stärker als bei der vor mehr als zehn Jahren gefertigten Homepage wird es darauf ankommen, die aktuellen Veranstaltungen und Neuigkeiten sowie das pädagogische Angebot der Gedenkstätte zu kommunizieren.

Ein Hauptprojekt der Vorjahre, die 2015 in Braunschweig und Łódź gezeigte Ausstellung „Braunschweig – Łódź 1939. Zwei Städte zum Beginn des Zweiten Weltkriegs“, die in einem Schulaustausch des Gymnasiums Neue Oberschule und des Katholischen Gymnasiums und Lyzeums Łódź erarbeitet worden war, wurde im Berichtsjahr bei zwei Anlässen gezeigt. Am 21. Januar 2016 wurde sie im Gebäude eines Förderers, der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft in Berlin, von Stiftungsvorstand Günter Saathoff eröffnet. Die deutschen und

polnischen Projektpartner waren nach Berlin eingeladen, beteiligte Schülerinnen und Schüler führten das Publikum durch die Ausstellung. Im Rahmen der deutsch-polnischen Fachtagung „25 Jahre deutsch-polnischer Nachbarschaftsvertrag“ in Celle am 23. Juni 2016 bestand eine weitere Möglichkeit, die Ausstellung zu zeigen. Gustav Partington sowie schülerseitig Vivien Eilert und Robin Burek stellten das Projekt ausführlich vor. Die Resonanz des anwesenden Fachpublikums war sehr positiv.

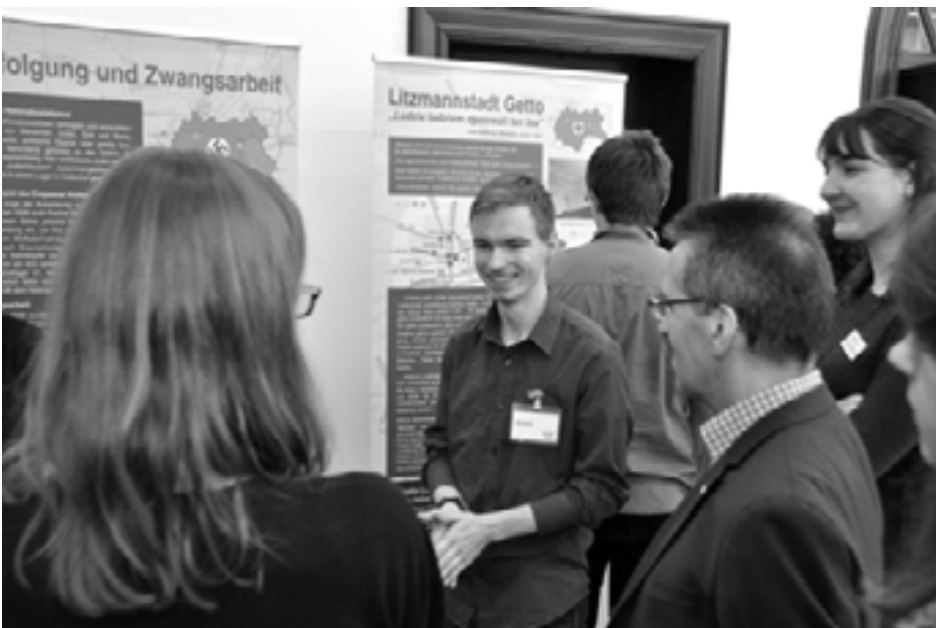
Vom 17. Oktober bis zum 4. November 2016 absolvierte Klara Herbel vom Wilhelm-Gymnasium Braunschweig ein Schülerpraktikum in der Gedenkstätte. Dabei setzte sie sich mit der Geschichte des historischen Ortes auseinander und bekam einen Eindruck von der wissenschaftlichen und pädagogischen Arbeit der Einrichtung. Ein Schwerpunkt ihres Praktikums lag in der Erarbeitung einer Führung, welche sie im Februar 2017 eigenständig mit ihrer Schulklasse in der Gedenkstätte durchgeführt hat.

Der Fachbereich Kultur bat den Arbeitskreis um Mitwirkung bei der Ausschilderung im Außengelände der Gedenkstätte. Zum 27. Januar 2017 wurden drei Hinweistafeln der Öffentlichkeit übergeben, die jeweils ein orientierendes Piktogramm

und erläuternde Texte enthalten. Sie geben zum einen Auskunft zu dem Betonrahmen, der die Stelle eines 2015 freigelegten, inzwischen aber aus konservatorischen Gründen wieder mit Erde bedeckten Fundaments eines Lagergebäudes markiert. Zum zweiten erläutern sie die Betonscheibe, die die Leuchtschrift „Die Zukunft hat eine lange Vergangenheit“ trägt. An der dritten Stelle, vor dem Schillhaus, wird ein Überblick über die Gesamtanlage gegeben.

Immer wieder erreichen die Gedenkstätte Anfragen zu historischen Sachverhalten. So konnte Erdmute Trustorff bei dem Bemühen unterstützt werden, das Schicksal zweier Kriegstoter des Zweiten Weltkriegs auf dem Friedhof Timmerlah aufzuklären. Durch Nachfrage beim Stadtarchiv war zu ermitteln, dass es sich um einen polnischen Soldaten und eine ukrainische Zwangsarbeiterin handelte. Dr. Karl Liedke konnte mit Unterstützung eines polnischen Archivs den Weg des Soldaten in die Kriegsgefangenschaft und in den Arbeitseinsatz klären.

Aufgegriffen wurde die Anregung aus den Städten Bremen und Göttingen, einen gemeinsamen Programmflyer von (Gedenk-)Veranstaltungen zwischen 27. Januar und 8. Mai 2017 auch für Braunschweig zu initiieren, um so eine bessere Bewerbung der unterschiedlichen Aktivitäten zu erreichen. Nach einem gut besuchten Vorgespräch beteiligten sich zahlreiche Institutionen und Vereinigungen und meldeten 26 Veranstaltungen. Ein Programmheft der Vorträge, Führungen, Theaterprojekte und Ausstellungen, die sich mit Themen der NS-Verfolgung befassen, konnte erstellt werden und durch die Mitwirkungen des Jungen Staatstheaters, der Gewerkschaften und des Fachbereichs Kultur in einer Auflage von 5000 Stück verteilt werden. Jannik Sachweh übernahm die Konzeption und Ausgestaltung des Prospekts. Die Mitwirkenden äußerten Interesse an einer Fortführung der Zusammenarbeit für das Jahr 2017.



Robin Bureck erläutert die Ausstellung "Braunschweig- Łódź 1939"  
(Foto: Stiftung EVZ, Berlin)

## Vermittlung und Erforschung der Regionalgeschichte

### Braunschweiger Spaziergänge zur Alltags- und Stadtteilgeschichte

Das öffentliche Programm der Braunschweiger Spaziergänge zur Alltags- und Stadtteilgeschichte umfasste 2016 neun Angebote:

- Silke Böhme und Daniel Gottschalk führten am 17. April 2016 anlässlich des 70. Jahrestags der Befreiung Braunschweigs von der NS-Terrorherrschaft zu Gedenkort zu NS-Geschichte.

- Peter Pospiech leitete eine Gruppe am 21. Mai durch das Werksmuseum der Fa. Schmalbach und die heutige Produktion von Ball Packaging unter dem Titel „Verpackung, einst und heute“.

- Reinhard Bein führte am 11. Juni 2016 ausgehend vom Kolonialdenkmal „Rund um den Stadtpark“.

- Andreas Schwarz informierte über „Vergessene Friedhöfe in Braunschweig“. Er besuchte am 2. Juli 2016 u.a. den Reformierten Friedhof Juliusstraße.

- Frank Ehrhardt stellte am 20. August 2016 unter dem Titel „Vor dem Hohen Tor“ Stadtteilgeschichte am Madamenweg vor.

- Zahra Ranji und Sabine Ahrens boten am 2. September 2016 eine Führung über „Die Verfolgung der Sinti und Roma“ an.

- An „Opfer nationalsozialistischer Verfolgung“ an der TH Braunschweig erinnerten am 17. September 2016 Klaus Oberdieck und Lars Strominski vom Universitätsarchiv

- Den Abschluss des Programms bildete eine „Führung über den jüdischen Friedhof in Peine-Telgte“ mit Jens Binner, 2. Vorsitzender des Kreisheimatbundes am 9. Oktober 2016. Mit mehr als 90 Interessenten war diese Veranstaltung am besten besucht. Die lokalen Zeitungen berichteten. Auch die Führung zur Stadtteilgeschichte am Madamenweg hatte etwa 50 Teilnehmende.

Weitere Führungen fanden auf Anfrage interessierter Gruppen statt. So führte Frank Ehrhardt im SPD-Sommerprogramm zu „Erinnerungsorten der Braunschweiger Ar-



Buchdeckel (Repro: Michael Wettern)

beiterbewegung“ und auf den „Spuren jüdischer Persönlichkeiten“.

### Studienfahrten

Die jährliche Herbstfahrt des Arbeitskreises Andere Geschichte führte am zweiten Septemberwochenende nach Leipzig und in seine Umgebung. Auf der Hinreise machten die 39 Teilnehmenden in Grimma und Wurzen halt und besichtigten die beiden alten Städtchen. Sehr unterschiedliche Ziele wurden in Leipzig aufgesucht. So lernten die Reisenden das Stasi-Quartier „Runde Ecke“, das Völkerschlachtdenkmal, das für seine kunstgewerblichen und völkerkundlichen Sammlungen bekannte Grassi-Museum sowie das monumentale Bundesverwaltungsgericht kennen. Der Tag des offenen Denkmals eröffnete auch den Zugang zu dem von Fritz Höger entworfenen Zentralgebäude der Konsumgenossenschaften. Eine weitere Station des vielseitigen Programms war auf der Rückreise das Museum Synagoge Gröbzig. Die Mitreisenden sprachen Regina Blume und Reinhard Bein große Anerkennung für die ausgezeichnete Organisation des kompakten Kultur-erlebnisses aus.

Große Aufmerksamkeit verdient die sorgfältige und aufwändige Neugestaltung der benachbarten Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel. Am

25. August 2016 wurde der erste Bauabschnitt übergeben. Anlass für Martina Staats, die Mitglieder des Arbeitskreises am 3. Dezember zu einer „Kuratorinnen-Führung“ einzuladen. Die Gedenkstättenleiterin vermittelte einen Überblick über die historischen Räumlichkeiten mit Zellen- und Hinrichtungsgebäuden, beschrieb das Vorgehen bei der Restaurierung und baugeschichtlichen Dokumentation der Gebäudesubstanz und machte mit den großformatigen Multi-Touch-Tischen bekannt, die die mediale Präsentation von Quellen perfektionieren und eine interaktive Bildungsarbeit ermöglichen.

### Veröffentlichungen

In Zusammenarbeit mit dem Braunschweiger Appelhans-Verlag hat der Arbeitskreis wiederholt Arbeiten vorgelegt, die einen wissenschaftlichen Beitrag zur Erforschung der Regionalgeschichte im Nationalsozialismus leisten. 2003 erschien die von Werner Sohn verfasste Monografie „Im Spiegel der Nachkriegsgeschichte. Die Errichtung der NS-Herrschaft im Freistaat Braunschweig“. Sie ist die bisher einzige Arbeit, die sich mit der juristischen Aufarbeitung der NS-Gewaltverbrechen in der Nachkriegszeit auseinandersetzt und mit der umfangreichen Überlieferung dieser Verfahren bekannt macht.

2007 folgte der Sammelband „Lebenswege unter Zwangsherrschaft“, der u.a. Bernhild Vögels umfassenden Aufsatz über sozialistische Lehrer im Widerstand, Karl Liedkes grundlegende Darstellung des KZ-Außenlagers SS-Reitschule und einen von Martina Staats und Frank Ehrhardt verfassten Beitrag über die städtische Erinnerungskultur der 1950er Jahre zusammenführte.

Nun ist ein weiterer Band mit Beiträgen zur Geschichte Braunschweigs im Nationalsozialismus unter dem Titel „Täter, Opfer, Nutznießer“ erschienen. Frank Ehrhardt gab das Buch im Auftrag des Vereins heraus. Es enthält vier, zum Teil sehr ausführliche Darstellungen: Der Kieler Historiker Malte Klein untersucht die vielseitige pu-

blizistische Tätigkeit des späteren Braunschweigischen Ministerpräsidenten Dietrich Klagges während seiner Lebensphase in Schleswig-Holstein. Er diskutiert das Konglomerat an wirtschaftspolitischen, religiösen und geschichtstheoretischen Schriften im Hinblick auf ihre Bedeutung für das Regierungshandeln in der Zeit des Nationalsozialismus. Jonathan Voges steuert eine Studie über das staatspolitische Selbstverständnis eines führenden Repräsentanten der Jüdischen Gemeinde, des Landtagsabgeordneten Norbert Regensburger, bei. Regensburger steht für die Erwartung an die Vereinbarkeit von Staatsbürgertum und religiösem Bekenntnis, die sich an die Weimarer Republik richtete. Frank Ehrhardt stellt die besondere Situation der aus Osteuropa kommenden jüdischen Migranten in den 1920er und 1930er Jahren dar. Ihre oft prekäre soziale Situation ließ sie ab 1933 zu frühen Opfern der wirtschaftlichen Verdrängung werden. Hans-Ulrich Ludewig, Michael Wettern und Frank Ehrhardt untersuchen in vier Fallstudien die Enteignung jüdischer Kaufleute. Unterschiedliche Phasen der NS-Politik und unterschiedliche Akteure der Maßnahmen der wirtschaftlichen Vernichtung werden im zeitlichen Vergleich deutlich. Michael Wettern fügt den Aufsätzen eine Chronologie der Verfolgungsmaßnahmen an.

In zwei Pressegesprächen wurde die mehr als zweihundert Seiten umfassende Veröffentlichung in Zusammenarbeit mit Oliver Ruth vom Appelhans-Verlag der Braunschweiger Zeitung und der neuen braunschweiger vorgestellt. Die Zeitungen berichteten ausführlich und kompetent. Michael Wettern präsentierte das Buch außerdem auf Einladung eines Gesprächskreises der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Die beteiligten Autoren sprachen außerdem zum Jahrestag der Pogromnacht über die im Buch behandelte Arisierung und ihre Nutznießer. Malte Klein kam im Januar 2017 zu einem erneuten Vortrag über Dietrich Klagges in das Georg-Eckert-Institut.

Die tatkräftige Autorengruppe um Reinhard Bein, in der bislang aus dem Arbeitskreis Andere Geschichte Regina Blume, Heinz Günther Halbeisen, Gudrun Hirschmann, Gilbert Holzgang, Dietrich Kuessner, Almuth und Isabell Roloff sowie Susanne Weihmann mitwirkten, hatte 2015 den dritten Band der „Braunschweiger Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts“ abgeschlossen. Das mehr als 300-seitige Taschenbuch präsentierte 57 Biografien von Persönlichkeiten, die zumindest einen Teil ihres Lebens in der Region Braunschweig verbracht haben und zu einiger Bedeutung gekommen sind.



Buchdeckel (Repro: Michael Wettern)

Innerhalb weniger Jahre hat der Mitarbeiterkreis in den drei vorgelegten Bänden fast 130 vier- bis sechsstufige Beiträge verfasst, die außer biografischen Daten auch einen ersten Eindruck der jeweiligen Persönlichkeiten vermitteln. Nun wurde eine bisherige Aussparung in der Darstellung angegangen. Nicht behandelt worden waren bisher Personen, die als NS-Täter zu charakterisieren sind. Ein neuer Band „Hitlers Braunschweiger Personal“ soll diese Lücke schließen und stellt die Biografien von Partei-

politikern, Spitzenbeamten, Offizieren, Künstlern, Wissenschaftlern und Schriftstellern vor, die 1933 bis 1945 Karriere machten. Die Fertigstellung wird für Mitte 2017 erwartet.

#### Sonstiges

Seit Anfang 2015 hat Michael Wettern die redaktionelle Betreuung und Gestaltung des zwei Mal im Jahr erscheinenden Rundbriefs des Arbeitskreises übernommen. Das in einer Auflage von 300 Stück gedruckte Periodikum enthält neben Vereinsmitteilungen und Rechenschaftsberichten auch die Ankündigung von Veranstaltungen, Berichte über herausragende Aktivitäten und Buchvorstellungen von Neuerscheinungen mit regionalgeschichtlichem Schwerpunkt. Die beiden Ausgaben 2016 hatten je 16 DIN A 4-Seiten Umfang.

Das im Vorjahr von Frank Ehrhardt, der Judaistin Rebekka Denz und dem Historiker Jonathan Voges aufgenommene Forschungsvorhaben über die Situation von jüdischen Migranten aus Osteuropa im Zeitraum des Ersten Weltkriegs und in der NS-Zeit konnte 2016 weiter verfolgt werden. Neben den schon gehaltenen Vorträgen und der Aufsatzpublikation im Sammelband „Täter·Opfer·Nutznießer“ ist erwähnenswert, dass Jonathan Voges am Historischen Seminar Hannover die Lehrveranstaltung „Migration abseits der Metropolen“ durchführte, in dem es um die Erschließung regionalgeschichtlicher Quellen ging. Irina Ananeva berichtete darüber in der Mitgliederversammlung 2016 des Arbeitskreises.

Seit Frühjahr 2015 arbeiten 30 Institutionen und kulturelle Einrichtungen der Region Braunschweig am Aufbau des Israel Jacobson Netzwerkes für jüdische Kultur und Geschichte. Nun konstituierte sich das Netzwerk als Verein. Der Arbeitskreis Andere Geschichte unterstützt den Zusammenschluss durch seine Mitgliedschaft.

**Frank Ehrhardt**      **Martina Staats**  
(Geschäftsführer)      (Vereinsvorsitzende)

## „Eine sehr interessante und wertvolle Erfahrung“ – Bericht einer Schülerpraktikantin in der Gedenkstätte



Schülerführung mit Klara Herbel am 22. Februar 2017 (Foto: Gerald Hartwig)

Mein Name ist Klara Herbel, ich bin sechzehn Jahre alt und gehe in die zehnte Klasse des Wilhelm-Gymnasiums. Im Herbst 2016 konnten wir ein dreiwöchiges Schulpraktikum in einem Bereich unserer Wahl machen. Da ich mich sehr für Geschichte, speziell die Zeit des Nationalsozialismus, und Tätigkeiten in den Bereichen Verarbeitung und Umgang mit dieser Zeit interessiere, entschied ich mich für ein Praktikum in einer Gedenkstätte – in der Schillstraße.

Während meines Praktikums vom 17. Oktober bis zum 4. November konnte ich mich mit der Geschichte des historischen Ortes und der Gedenkstätte auseinandersetzen und erhielt einen Eindruck von der wissenschaftlichen und pädagogischen Arbeit. Mit Herrn Hartwig besuchte ich die Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel und Orte, die in Braunschweig mit der NS-Verfolgungsgeschichte verbunden waren, u.a. sogenannte „Judenhäuser“, den Friedhof Hochstraße, das Gelände der ehemaligen Firma Büssing und die Rimpausche Villa – damals von der NSDAP genutzt (besonders beeindruckend für mich: die Hinweistafel vor der Villa enthält keinerlei Hinweis hierauf!). Außerdem zeigte mir Herr Ehrhardt in einer Art his-

torischer Stadtführung weitere besondere Orte, z.B. frühere Wohn- und Geschäftshäuser von Juden am Kohlmarkt sowie das Amtsgericht. Außerdem habe ich Teile des Offenen Archivs digital erfasst und in Begleitung durch Herrn Hartwig eine Führung für meine Klasse durch die Gedenkstätte ausgearbeitet, welche ich im Februar 2017 eigenständig durchgeführt habe. Insgesamt war mein Praktikum eine sehr interessante und wertvolle Erfahrung für mich, da ich Einblick in einen Bereich bekommen habe, den man als Besucher sonst nur relativ oberflächlich wahrnehmen kann. Außerdem habe ich viel Neues zur Zeit des Dritten Reichs und der NS-Verbrechen gelernt und konnte mir unter anderem deswegen Gedanken über die Wichtigkeit und Verwirklichung einer bzw. verschiedener Gedenkstätten machen.

Ich persönlich bin der Meinung, dass es sehr wichtig ist, einen solchen Ort zu bewahren, da wir, gerade als Deutsche, eine besondere Verantwortung im Hinblick auf die Erinnerung solcher, nicht wieder gutmachbarer, unmenschlicher Verbrechen haben. Ein solcher geschichtlicher Abschnitt soll und darf nie in Vergessenheit geraten. Eben deshalb finde ich es schade bzw.

geradezu erschreckend, dass viele meiner Mitschüler und Bekannten kaum oder gar nicht von der Existenz und Geschichte dieses Ortes wissen. Dies liegt wahrscheinlich vor allem an der Größe bzw. Unscheinbarkeit der Gedenkstätte und dem Bau des BraWoParks mit einem Parkplatz auf dem eigentlichen Gelände des KZ-Außenlagers, was eine richtige Aufarbeitung und Erinnerung dieser schrecklichen Zeit fast unmöglich macht. Aber auch daran, dass es allgemein kaum Hinweise auf die Gedenkstätte und die historische Bedeutung dieses Ortes gibt, ja nicht mal auf Informationstafeln anderer Orte, die mit diesem in Verbindung standen. Hinzu kommt noch, dass dieses Thema in der Schule bisher leider nur oberflächlich und ohne wirklichen, persönlichen Bezug (also ohne Besuch, oder wenigstens Informationen zu Orten in der eigenen Stadt, die im Zusammenhang mit der NS-Gewaltherrschaft von Wichtigkeit waren) behandelt wurde. Wenn man statt der neuesten und schlimmsten Geschichte der eigenen Stadt nur lernt, wie diese im Mittelalter aussah, ist es kein Wunder, dass Parteien wie die AfD und Zusammenschlüsse wie Bra- und Pegida sich auch heutzutage noch großer Anhängerschaft erfreuen können.

Insgesamt finde ich es gut und vor allem wichtig, dass es hier in Braunschweig eine solche Gedenkstätte gibt. Den Umgang der Stadt mit diesem Thema sehe ich allerdings sehr kritisch – allein, dass die Gedenkstätte nur auf langwierige Bemühungen von Bürgerinitiativen entstehen konnte, und noch dazu erst mehr als 50 Jahre nach dem Krieg, ist meiner Meinung nach schon sehr bezeichnend. Um dem Leiden der Opfer auch nur annähernd gerecht gedenken zu können, wäre noch sehr viel zu tun und zu ändern. Ein Vergessen der Grausamkeiten, die diese Menschen damals erleiden mussten, würde diese noch vergrößern.

**Klara Herbel**



## Vor 70 Jahren: Der Schandelaher Kriegsverbrecher-Prozess 1947 „Wir lernen nur, wenn wir nicht vergessen“

Am 2. Januar 1947 begann in Braunschweig vor dem Britischen Militärgericht ein Kriegsverbrecher-Prozess. Angeklagt waren drei leitende Mitarbeiter der Firma Steinöl (Prof. Solms Wilhelm Wittig, Dr. Otto Hefter und Hans-Detlef Ohlen) und sechs Männer des KZ-Wachpersonals (Friedrich Ebsen, Karl Truschel, Erich Arnold Jahn, Johann Heitz, Arthur Große und Herbert Schiefelbein). Sie wurden "wegen völkerrechtswidriger Behandlung alliierter Staatsangehöriger" angeklagt. Dabei bezog sich die Staatsanwaltschaft auf die Bestimmungen des Völkerrechts und die Gepflogenheiten der Kriegsgesetze. Diese hätten die Angeklagten aufgrund der Misshandlungen und Tötungen von Bürgern alliierter Länder verletzt. Am 3. Februar 1947 verkündete das Gericht die Urteile: die Todesstrafe für Prof. Wittig und die vier KZ-Bewacher Ebsen, Truschel, Heitz und Große; Ohlen erhielt eine zehnjährige und Schiefelbein eine zweijährige Gefängnisstrafe, Hefter und Jahn wurden vom Gericht freigesprochen.

Das Gericht wandelte das Todesurteil gegen Wittig in eine 20-jährige Haftstrafe um, 1955 kam er aber schon wieder frei, die Haft bei Ohlen wurde auf sieben Jahre gekürzt. Ebsen, Große, Truschel und Heitz wurden am 2. Mai 1947 im Hamelner Gefängnis hingerichtet.

Im folgenden Beitrag werden kurz die Gründe für die Errichtung des Lagers dargestellt. Es folgt die Schilderung der Auflösung des Lagers. Im Mittelpunkt aber sollen die Aussagen der Zeugen stehen, die einen Eindruck vom Geschehen im Lager vermitteln.

„Wir lernen nur, wenn wir nicht vergessen“, steht auf dem Gedenkstein des ehemaligen Lagers KZ Schandelah-Wohld, einer Außenstelle des KZ Neuengamme.



*Erinnerungsstätte KZ Schandelah-Wohld  
(Foto: Diethelm Krause-Hotopp)*

In der Region Schandelah-Lehre befindet sich eine der größten Ölschieferlagerstätten Deutschlands. Diese liegt dicht an der Oberfläche und ist daher leicht abbaubar. Bereits während des 1. Weltkrieges wurde hier mit dem Abbau begonnen.

Die Kriegslage 1943/44 hatte sich nach der Niederlage bei Stalingrad (März 1943) dramatisch für Deutschland verschlechtert. Sowohl die Ölfelder im Kaukasus als auch die rumänischen Ölfelder standen nicht mehr zur Verfügung. Dadurch sanken die Treibstoffvorräte in Deutschland rapide.

Bereits im Sommer 1943 beschloss der braunschweigische NSDAP Ministerpräsident Dietrich Klagges und Prof. Solms Wilhelm Wittig von der Technischen Hochschule Braunschweig die Gründung der Steinöl GmbH, getarnt als Kalk- und Zementwerke Schandelah. Ziel war der Aufbau einer Versuchsanlage zur Gewinnung von Öl aus Ölschiefer. Im Mai 1944 begann mit 100 Gefangenen der Aufbau des Lagers. Die SS erhielt den Auftrag, das Lager zu organisieren, Arbeitskräfte herbei zu schaffen und damit viel Geld zu verdienen.

Im Oktober waren es bereits 700 Gefangene, im Dezember 800. Schwere körperliche Arbeit, schlechte Verpflegung, kaum Winterbekleidung und kaum Heizmate-

rial kennzeichneten die Situation im Lager. Die vier Baracken des Lagers waren für 512 Gefangene vorgesehen. Der Krankenstand betrug oft bis zu 20 Prozent. Besondere Probleme bereitete die Wasserversorgung, sodass Wasser in großen Fässern von einem Bauern in Schandelah geholt werden musste. Im Januar 1945 begann dann der Versuchsbetrieb. Bis zur Evakuierung des Lagers gelang es jedoch nicht, ein ertragreiches Verfahren zur Ölgewinnung zu entwickeln.

Am 10. April 1945 erhielt Lagerkommandant Friedrich Ebsen den Befehl zur Auflösung des Lagers, in dem sich inzwischen 1300 Gefangene befanden. Auf dem Bahnhof Schandelah standen 36 geschlossene Waggons zur Abfahrt bereit. Während die SS die Menschen zum Bahnhof trieb, versuchte der Lagerleiter noch möglichst viele Dokumente zu verbrennen.

Gegen 17 Uhr fuhr der Zug ab. Nun begann für die Gefangenen ein wahres Martyrium, das erst mit der Befreiung durch die 82. Luftlandedivision der United States Army am 2. Mai im KZ Wöbbelin sein Ende fand.

Über den Prozess berichtete damals auch die Braunschweiger Zeitung. Vermutlich erfuhr erst dann der größte Teil der Bevölkerung von den Zuständen und verbrecherischen Taten im Lager.

So berichtete Arthur Große bei seiner Vernehmung, dass ungefähr 200 Menschen in Schandelah zu Tode kamen: „Von diesen starben 15-20 Mann durch Erschießen, mindestens 5 an den Folgen von Schlägen und die übrigen durch Hunger“. Von ihm ist auch zu erfahren, dass „ca. 30 aktive SS Leute im Lager“ waren und „weiter ca. 45 Waffen SS“. Weiter gab er zu, dass er „auch Häftlinge gelegentlich ge-

schlagen“ habe. Er weist besonders darauf hin, dass er aber nur seine Hände dazu benutzt habe.

Pierre Verhaegen, aus der belgischen Widerstandsbewegung, wurde im August 1944 verhaftet und kam am 9. September über Neuen-gamme nach Schandelah. Er machte detaillierte Aussagen über die Angeklagten. So habe Große sie mit den Worten empfangen: "Ihr kommt alle ins Krematorium." Er hatte beobachtet, dass Große auch Gefangene mit dem Knüppel schlug und mit seinen Stiefeln zutrat. Der Gefangene Bos aus Frankreich ist vermutlich unter der Misshandlung von Große gestorben.

Karl Truschel, stellvertretender Lagerleiter und verantwortlich für die Wachmannschaften, gab im Prozess zu, dass „ich einen Gefangenen auf der Flucht erschossen habe“. Der Zeuge Pierre Verhaegen sprach sogar von „zwei erschossenen Gefangenen“.

Der Zeuge Hermann Struck, bereits 1933 wegen Mitgliedschaft in der Kommunistischen Partei verhaftet und ab Juni 1944 in Schandelah, sagte über Truschel: „Ich habe Truschel Gefangene mit einem Kabel schlagen gesehen. Seine Haltung gegenüber Gefangenen war vollkommen rücksichtslos. Er trug immer eine Pistole bei sich.“

Auch der tschechische Zeuge Emile Lovenvirth beschrieb Truschel als einen „sehr brutalen Mann“, der nach einem Gemüsediebstahl einen Polen derart mit dem Gewehr geschlagen habe, dass er einige Woche im Lazarett verbringen musste.

Der Lagerleiter Friedrich Ebsen stellte sich im Prozess als fürsorgender Lagerleiter dar: „Im Prinzip war alles Schlagen von Häftlingen im Lager verboten“. Er habe auch für ausreichend Verpflegung und Medikamente gesorgt. Auch einen „ordnungsgemäßen Friedhof“ habe er anlegen lassen. Da er die alleinige Verantwortung für das Lager hatte, sah er sich zur „äußersten Strenge veranlasst“ als Häftlinge offensichtlich eine Widerstandsaktion plan-

ten. Dies sei wohl deshalb geschehen, „dass ich in vielem zu gutmütig mit den Häftlingen war“. Er räumt aber ein, dass „die 6-8 Schuldigen über Nacht gefesselt auf einem Stuhl sitzen mussten und dann zu schwerer Arbeit herangezogen wurden“. Der Hauptschuldige habe versucht zu fliehen und wurde auf der Flucht erschossen. Ebsen gab zu, dass er „Gefangene nur mit der Hand geschlagen habe oder gelegentlich mit einem Gummischlauch“.

Unter Lagerleiter Ebsen waren „25 auf den Arsch“ mit einem Gummiknüppel die offizielle Bestrafung schon für kleinste Vergehen. „Die meisten Kameraden brachen schon vor Erreichen der 25 Schläge zusammen. Die Strafe wurde immer zu Ende ausgeführt; manchmal, wenn ein Geschlagener zu sehr schrie, erhielt er noch mehr. Die Strafen wurden entweder vom Lagerführer oder von den Kapos angeordnet“, schilderte Verhaegen im Prozess.

Weiter berichtete er vor Gericht was sich im Lager abspielte: „Wir wurden schon morgens mit Prügel geweckt; beim Frühstück ging es weiter. Auf dem Weg zur Arbeit und an den Arbeitsplätzen ging es weiter. Auch wenn wir schlafend in unseren Betten lagen, waren wir davor nicht sicher. Die Prügelei gehörte mehr zum Tagesablauf als Essen und Trinken. Hunderte Male habe ich gesehen, wie Kameraden solange geschlagen wurden, bis sie sich vor Schmerzen auf der Erde wanden“.

Um sich vor der Kälte zu schützen, stopften sich die Gefangenen, trotz eines von Ebsen erlassenen Verbots, leere Zementtüten zwischen die Kleidung. Wer geschnappt wurde, bekam Schläge mit der Gummipeitsche.

Auch gegen Wittig, den leitenden Direktor, wurde zunächst die Todesstrafe verhängt. Im Prozess bestritt er seine Verantwortung für die Zustände im Lager, machte vielmehr die SS dafür verantwortlich. Da Wittig aber regelmäßig im Lager

war, ihm daher die Zustände nicht unbekannt waren und er nichts dagegen unternahm, vielmehr noch den Zeitdruck erhöhte, wurde der Vorwurf „an der Misshandlung und Tötung alliierter Staatsangehöriger beteiligt gewesen zu sein“ im Urteil bestätigt.

In der Braunschweiger Zeitung vom 7. Februar 1947 heißt es zusammenfassend: „Aus der Beweisaufnahme ergab sich, dass Wittig und Ohlen, obwohl sie es leugneten, von den Zuständen im Lager gewusst haben mussten, ohne Abhilfe zu schaffen. Bei Dr. Hefter und Jahn war eine Schuld nicht nachzuweisen, während Heitz drei Morde auf dem Gewissen hat. Ebsen als Lagerkommandant verantwortlich für all die Untaten war, Truschel die Häftlinge grausam misshandelte, einen Gefangenen tötete und zum Mord eines Letten anstiftete, Große sich großer Brutalität schuldig machte und Schiefelbein sich durch Schlagen und Lebensmittelhinterziehung verging“.



*Victor Malbecq (1925-2014) war Gefangener im KZ Schandelah-Wohld und nahm regelmäßig an den Gedenkfeiern teil (Foto: Diethelm Krause-Hotopp)*

37 Jahre brauchte es, bis 1982, auf Initiative der Grünen Bürgerliste Cremlingen, die erste Gedenkfeier auf dem ehemaligen Gelände stattfand. Seit 1985 findet, veranstaltet von der Gemeinde Cremlingen, um den 1. Mai die Gedenkfeier statt. Das Schicksal der Gefangenen in diesem Lager, dicht vor unserer Haustür, darf niemals in Vergessenheit geraten.

**Diethelm Krause-Hotopp**

## Buchbesprechung

Christophe Busch, Stefan Hördler und Robert van Pelt (Hrsg.):  
"Das Höcker-Album - Auschwitz durch die Linse der SS"



*Buchdeckel (Repro: Beate Hornack-Brökelmann)*

### Ein neues „Auschwitz-Album“

Alben sind bekanntlich Sammelbücher für Fotos, Briefmarken oder Kompositionen. Vertraut sind sie uns vor allem als Familienalben. Diese sind Zeugnisse der emotionalen Verbundenheit von Familienangehörigen. Ein Album ganz anderer Art ist das inzwischen sehr bekannte „Lili-Jacob-Album“, das Fotos enthält, die wahrscheinlich am 25., 26. und 27. Mai 1944 von namentlich bekannten professionellen Fotografen des Erkennungsdienstes der SS in Auschwitz angefertigt worden sind, um den reibungslosen Ablauf der sogenannten Ungarn-Aktion und die Effizienz der neuen Rampe in Birkenau zu dokumentieren. Auf Anregung des früheren Lagerkommandanten Rudolf Höß war die Rampe im Frühjahr 1944 ins Lager verlegt worden. Höß wurde sogar noch einmal aus Berlin nach Auschwitz beordert, um die Organisation der Ungarn-Aktion zu überwachen und zu optimieren, der in der Zeit

von Mitte Mai bis Mitte Juli 1944 über 320 000 ungarische Juden zum Opfer fielen.

Die Fotos dieses Albums zeigen SS-Männer bei der Selektion an der Rampe und ungarische Juden bei ihrer Ankunft und auf ihrem letzten Weg, vor ihrer Ermordung in den Gaskammern von Birkenau. Der Betrachter sollte jedoch nicht vergessen, dass die Fotos von Helfern der Mörder aufgenommen worden sind und keinesfalls Zeugnisse des Mitgefühls mit den Opfern sind.

Serge Klarsfeld konnte Lili Jacob, die als einzige ihrer Familie überlebt und das Fotoalbum 1945 im KZ Mittelbau gefunden hatte, davon überzeugen, die Sammlung 1983 aus der Hand zu geben und der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem zu überlassen. Deshalb ist der Name „Lili-Jacob-Album“ sicherlich geeigneter als der auch gebräuchliche Name „Auschwitz-Album“.

Es war eine Sensation, als 2007 in den USA ein weiteres Auschwitz-Album auftauchte. Inzwischen ist es auch in Deutschland unter dem Titel „Das Höcker-Album - Auschwitz durch die Linse der SS“ veröffentlicht worden. Vermutlich wird es nicht der letzte Fund dieser Art sein.

Karl Höcker war der Adjutant von Richard Baer, dem letzten Kommandanten von Auschwitz. Beide waren im Mai 1944 in dieses Vernichtungslager versetzt worden. In die Anfangszeit ihres Dienstes fällt die Ungarn-Aktion.

Die Fotos des „Höcker-Albums“ zeigen jedoch nicht einzelne Täter und ihre Opfer an der Rampe. Nirgendwo sind die Opfer oder die Gebäude zu erkennen, die ihrer Ermordung dienten. Die Fotos verdeutlichen aber eindringlich etwas ganz Neues. Sie zeigen die Täter und Täterinnen in Auschwitz eben zu der Zeit in ihrem Alltag, als in den Gaskammern ungarische Juden ermordet wurden: Das SS-Personal unternahm Betriebsausflüge und Besichtigungen, ging auf die Jagd, erholte sich in einem SS-Freizeit- und Erholungsheim, der Solahütte in den Karpaten, oder feierte ausgelassen bei Akkordeonmusik den Abschluss und den Erfolg der Ungarn-Aktion und die Verabschiedung von Rudolf Höß, der nach gewissenhafter Erfüllung seines Sonderauftrages Auschwitz wieder verließ und an seine inzwischen neue Wirkungsstelle im SS-Wirtschafts- und Verwaltungsamt in Berlin zurückkehrte.

Das „Höcker-Album“ verdeutlicht überaus detailliert das Freizeitverhalten der Täter, das deren Zusammenhalt und persönliche Verbundenheit ebenso förderte wie die gemeinsam begangenen Gewalttaten. Dies war für die Organisation der Vernichtungslager eine unverzichtbare Voraussetzung. Angelegt hat

Höcker sein Album aber vermutlich erst im KZ Mittelbau, wohin er kurz vor der Befreiung von Auschwitz durch die Rote Armee zusammen mit Baer versetzt worden war. Dieses KZ war inzwischen zum Nachlassverwalter des KZ Auschwitz geworden. Mit seinem Album wollte Höcker an die einvernehmliche, kollegiale und erfolgreiche Zusammenarbeit mit seinen SS-Kameraden in Auschwitz erinnern. Er hoffte wohl, diese Arbeit im KZ Mittelbau fortsetzen zu können.

Legt man das „Lili-Jacob-Album“ und das „Höcker-Album“ vergleichend nebeneinander, wird rasch spürbar, dass in letzterem besonders die Täter und Täterinnen in Erscheinung treten und Gesicht und Namen bekommen. Deshalb ist das „Höcker-Album“ für die weitere Erforschung der SS-Täterschaften von unschätzbarem Wert. Es wird aber auch überaus klar, dass die Täter nicht länger dämonisiert oder individualpsychologisch als gefühllose „Schreibtischtäter“ beschrieben werden können, sondern arbeitsteilig agierenden Netzwerken angehörten, in denen ihre „Kameraden“

von gleichen Handlungsnormen ausgingen. Sie bewegten sich innerhalb eines ideologischen Referenzrahmens, mit dem sie sich rechtfertigten, ihr durch ihre Verbrechen hervorgerufenen psychisches Unbehagen neutralisieren und sich als moralisch, rational und politisch richtig handelnde Personen empfinden konnten. Das wird durch die Forschungen in letzter Zeit immer deutlicher und kann nicht ohne Konsequenzen für die Auseinandersetzung mit dem NS bleiben.

Die Beschäftigung mit dem „Höcker-Album“ lenkt auch das pädagogische Interesse wieder stärker auf die nationalsozialistischen Täter, die in der Bildungsarbeit fast unsichtbar geworden waren. Die Erziehungswissenschaftlerin Astrid Messerschmidt z.B. empfiehlt deshalb schon seit längerer Zeit die Abkehr von einer „unmittelbaren Nähebeziehung zu den Opfern“ (des NS) und eine stärkere analytische Auseinandersetzung mit den Welt- und Selbstbildern der nationalsozialistischen Täter und Täterinnen und den damit verbundenen gesellschaftlichen Voraussetzungen. Dort

sind die „Wurzeln“ (Adorno) zu suchen und zu finden, die Menschen zu unsäglichen Gewalttaten fähig werden ließen.

Verbindungslinien zu den Denkmustern der gegenwärtigen intellektuellen Rechten sind unübersehbar. Das zeigt besonders deren Nationsverständnis. Der einflussreiche Vordenker Manfred Kleine-Hartlage spricht z. B. überraschend offen aus, was er und seinesgleichen unter „Nation“ verstehen. „Nationen“ sind für ihn kulturell homogene „Solidargemeinschaften“. Deren zentrale Merkmale sind erneut der „Ausschluss der Nichtdazugehörigen“, „Bevorzugung des Eigenen vor dem Fremden“ und „Diskriminierung dessen, was davon abweicht“ (M. Klein-Hartlage, Die liberale Gesellschaft und ihr Ende. Über den Selbstmord eines Systems, Schnellroda 2015, S.209).

Das Höcker-Album  
Auschwitz durch die Linse der SS  
Verlag Philipp von Zabern  
Wissenschaftliche Buchgesellschaft  
Mainz 2016 / 49,95 Euro

Albrecht Materne

## Buchankündigung

### Reinhard Bein (Hrsg.) Hitlers Braunschweiger Personal



Buchdeckel  
(Repro: Reinhard Bein)

Für die 2015 abgeschlossene dreiteilige Buchreihe „Braunschweiger Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts“ hatte sich die Arbeitsgruppe des Arbeitskreis Andere Geschichte auf drei Kriterien festgelegt: Die jeweilige Persönlichkeit sollte im früheren Land Braunschweig geboren und/oder gestorben sein bzw. längere Zeit hier gewirkt haben und durfte keine Untaten oder Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen haben. Ausgeklammert waren also Nazi-Aktivisten. Über sie informiert dieses neue Buch der Arbeitsgruppe. Über wen sollten wir schreiben? Natürlich über jene, welche hier politische Macht ausgeübt haben. Das war die Gruppe um den machtbesessenen und intriganten Ministerpräsidenten Klagges, der mit Kumpanei und Begünstigung sich eine ihm verpflichtete Gefolgschaft heranzog, die sich den braunschweigischen Staat zur Beute machte. Darüber hinaus galt es, politische, wirtschaftliche oder militärische Führungskräfte aus Braunschweig vorzustellen, die ihre Karriere hier bzw. im Reich gemacht hatten. Und letztlich wollten wir auch Gefolgsleute Hitlers berücksichtigen, die den Zenit ihrer Karriere erst nach 1945 erreichten.

Die Personen, die wir vorstellen, hatten als Funktions- oder Ideenträger eines unmenschlichen Staates Bedeutung. Deshalb nannten wir das Buch „Hitlers Braunschweiger Personal“. Es enthält Kurzbiografien von 38 Personen. Die 320 Seiten werden 15 € kosten und ab Mai im Buchhandel zu kaufen sein.